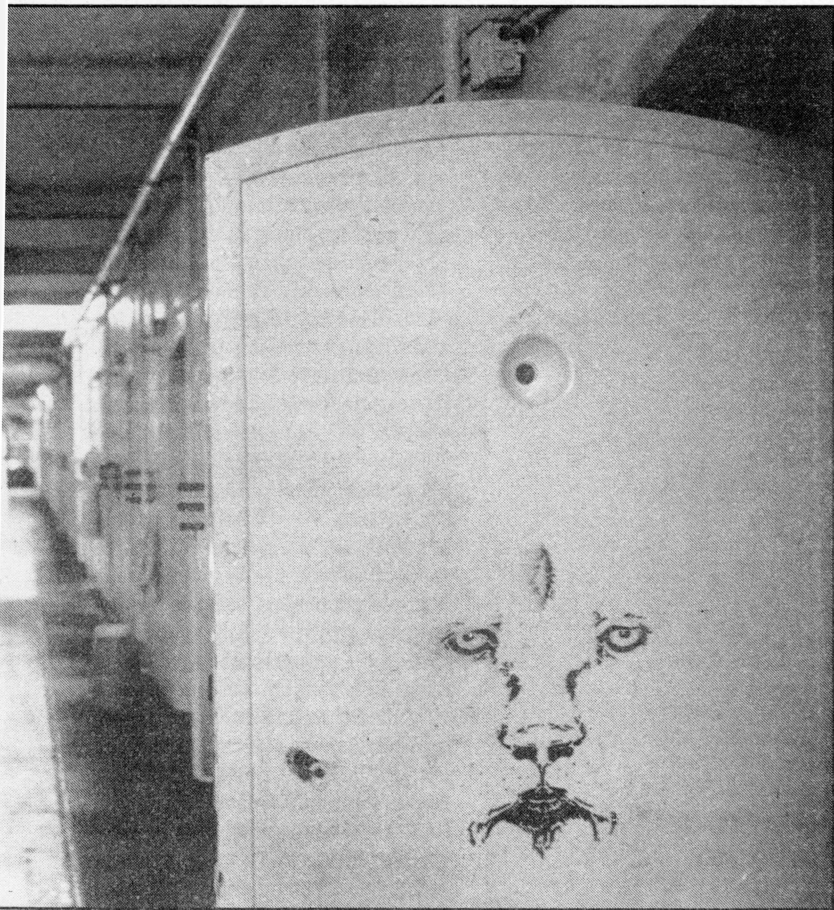


# ner in den Köpfen."

ht von Margitta-Sybille Fahr



keine Aussichten mehr in meinem Job, also bin ich Beamter geworden. Habe mein regelmäßiges Gehalt, bin unkündbar und pensionsberechtigt. Das offene Verhältnis und die besseren Arbeitsbedingungen sind auch der Grund für den weitaus niedrigeren Krankenstand auf beiden Seiten. Weniger Frust, weniger psychosomatische Leiden.

Fast alle Gefangenen sind wochenendurlaubsfähig. Wer aus irgendwelchen Gründen nicht hinaus kann, empfängt hier seinen Besuch. Jeden Samstag ab 13.00 Uhr, jeden Sonntag. Kein Beamter sitzt daneben, Kinder sind willkommen. Der Besucherraum beherbergt gleichzeitig die kleine Bibliothek.

„Und trotzdem ist der Knast immer in den Köpfen“, sagt der Anstaltsleiter. Daran ändern auch die 21 Tage Jahresurlaub nichts, die der Gefangene verbringen kann, wo er möchte. Hauptsache, er verläßt den „Geltungsbereich des Grundgesetzes“ nicht. Und trotzdem warten sie alle sehnsüchtig auf den Tag ihrer Entlassung. Die kommt in Berlin später als in den anderen Altbundesländern. Sogar im tiefschwarzen Bayern werden 26 % der Knackis nach 2/3 der Strafzeit entlassen. Im Land Berlin nur blamable 7 %.

„Keine Arbeit – keine Wohnung, keine Wohnung – keine Arbeit.“ Eigentlich hat sich seit den Zeiten des legendären Hauptmanns von Köpenick (1906) in dieser Beziehung nichts geändert. Der Straftlassene steht mit seinen Plünnen vor den Toren der Justizvollzugsanstalt, nach den Wunschorstellungen der Tegeler Anstaltsleitung nunmehr „befähigt, nach dem Knast nicht wieder auf die schiefe Bahn zu geraten“. Hat der Ex-Knacki Frau und Kinder oder Eltern, die ihn aufnehmen, so hat er Glück. Hat er niemanden, sieht er ganz schön alt aus. Noch schlimmer, wenn es ihm während des Freigangs oder des Urlaubs nicht gelungen ist, eine Wohnung zu bekommen. Seine eigene Wohnung ist er nach 6–9 Monaten Knast losgeworden, einschließlich der Untersuchungshaft. (Seltener

erneute Straftaten oder die endgültige Verelendung vorauszusehen.

Mancher der Gefangenen baut dem drohenden Unheil auf seine Weise vor: Er sucht sich rechtzeitig eine Frau, bei der er erst einmal wohnen kann, bis das ärgste überstanden ist. „Sich draußen ein Laufgitter besorgen“ heißt diese Aktion zynisch, und, so brutal es klingt, es trifft den Sachverhalt hundertprozentig.

Für gewöhnlich beginnt die Sache mit einer Annonce. „Im Schnitt kann man mit 50 Antworten rechnen. Die werden alle genauestens studiert. Etwa 10 davon behält man für sich – die besten natürlich. Die übrigen werden an die Kumpels verschachert – für Kaffee und Tabak.“ Liebe ist hier das absolut letzte, an das gedacht wird. Hauptsache, ein Dach über dem Kopf, ordentliches Essen, saubere Wäsche und Sex – Sex – Sex. Auto sehr erwünscht, Garten nicht Bedingung, wäre aber nett ...

## „Was Ihr dem geringsten meiner Brüder tut ...“

Damit das Leben von Strafgefangenen nicht nur Erniedrigung und Entmündigung sein soll, engagieren sich überall in den alten – und neuerdings auch in den neuen – Bundesländern zahlreiche Organisationen und Einzelpersonen. Es können hier nur einige wenige beispielgebend genannt werden:

- die Humanistische Union,
- die Straffälligen- und Bewährungshilfe e. V.,
- der Fachdienst für Integrationsberatung Berlin,
- die Rote Hilfe,
- die Schwarze Seele,
- der Freiabonnements für Gefangene e. V.,
- die TROJA-Gefangenen-Selbsthilfe,
- das Diakonische Werk usw. usw.

Im Rahmen der Gruppe „Drinnen und draußen“ des Diakonischen Werkes läuft zur Zeit ein interessantes Projekt. Gegen den erbitterten Widerstand des Teilanstaltsleiters Müller haben es sieben Gefangene aus der

## OFFENER VOLLZUG

Nun sitze ich hier mit meinen Gedanken  
Die Vögel ziehen ihren Weg  
Zweifel und Unsicherheit lassen mich schwanken  
Die Vögel wissen, wohin es geht  
Ich schrecke hoch – Schlüssel klirren  
Die Vögel – jetzt kaum zu sehen  
Womöglich kann ich einen Anfang finden  
Dann wie ein Vogel davonzugehen.

David Narozny

TA 3E durchgesetzt, daß sie die Räume des Vereins alleinerziehender Mütter und Väter in der Ostberliner Rudolf-Schwarz-Straße renovieren dürfen. Trotz der massiven Unterstützung durch die Senatsverwaltung für Justiz ließ sich der Teilanstaltsleiter nicht von einer Serie schikanöser Maßnahmen abbringen: „Striptease“ vor den Schließern, das heißt völlige Entkleidung, damit überprüft werden könne, daß auch nichts Verbotenes eingeschleust wird, widersinnige Alkoholkontrollen, plötzliche Veränderung der Geldaufbewahrung ohne ersichtlichen Grund für ALLE Gefangenen, um Unfrieden zu stiften. Die Betroffenen haben eine offizielle Beschwerde eingereicht. Zur Seite steht ihnen dabei Hans Wilker, einer der vielen ehrenamtlichen Vollzugshelfer. Man stelle sich einmal die Relation vor: In Tegel sitzen ca. 1000 Gefangene. Dafür sind 50 Sozialarbeiter angestellt. 100–150 ehrenamtliche Helfer kümmern sich um ihre Knackis. Es ist eine Arbeit, die zwar jeder übernehmen kann, die aber nicht jeder durchsteht. Viele sind anfangs voller Enthusiasmus und müssen sich dennoch nach wenigen Wochen eingestehen, daß sie die aufgebürdete Verantwortung nicht imstande sind zu tragen. Der Erfolg ist im Verhältnis zur aufgewandten Mühe vergleichsweise winzig, die Arbeit wird von der Gesellschaft nicht anerkannt, ja, sogar verlacht und verachtet. Wer sich mit Verbrechen abgibt ... Ein wichtiges Druckmittel in den Händen der Gefangenen sind die Knastzeitungen. Der „Lichtblick“ in Tegel erscheint bereits im 23. Jahrgang mit der staatlichen Auflage von 5200

Exemplaren. Angeblich soll sogar der Bundespräsident Abonnent sein. Wichtiger scheint mir allerdings, daß die Knastzeitung unzensuriert herausgegeben werden darf. Auch wenn die Insassen meinen, sie wäre vor 2–3 Jahren noch schärfer und besser gewesen, ich war ziemlich beeindruckt ...

Der „Lichtblick“ ist einer der wenigen Lichtblicke im tristen grauen Alltag eines Gefangenen. Das Leben verläuft hier mit der Präzision eines Uhrwerks, und doch bleibt es irgendwie stehen. Wenn die Männer entlassen werden, merken sie, daß ihnen die Jahre fehlen. Schlimmer noch, draußen werden sie ein zweites Mal für ihre Tat bestraft. Wer einmal aus dem Blechnapf frißt, ist gekennzeichnet. Die meisten haben es im Vollzug verlernt, sich innerhalb der Gesellschaft bewegen zu können. Sie sind auf Hilfe angewiesen, oder sie versinken ins Bodenlose. Da diese Gesellschaft nicht in der Lage ist, die Ursachen der Kriminalität zu beseitigen, muß die Gesellschaft gezwungen werden, ihrem postulierten Anspruch auf Re-Sozialisierung auch gerecht zu werden. Der Staat muß genötigt werden, endlich von dem billigen Prinzip der Verwahrung von Gefangenen abzugehen. Der Knast ist nur das Feigenblatt für die Unfähigkeit der Justiz, deshalb: **ABSCHAFFUNG ALLER KNÄSTE!**

N. B. Ich wäre sehr dafür, das Zeitungsangebot der Gefangenen durch ein Knast-Abo der anderen zu erweitern. Denkt dabei an Felix, Michael, Karl-Heinz, Klaus, Pepi, Andy ... DANKE!

